

Mit Bildung ohne Umsteigen zum Kinderland

Anschlussfähige Bildung: Am 18. März diskutierten an der PH Ludwigsburg 150 Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen konzentriert und gemeinsam über bessere Übergänge vom Kindergarten in die Schule.

Die stellvertretende GEW Landesvorsitzende Barbara Haas beschrieb die Situation einleitend: Die Landesregierung erprobt neue Modelle unter dem Motto „probieren geht über studieren“ auf Kosten der Kleinsten: Orientierungsplan für Kitas, Konzept schulreifes Kind, eine gemeinsame Schuleingangsstufe und Ganztagschule mit Jugendbegleitung an 300 Grundschulen. Die Landesregierung vermittele damit kurz vor der Landtagswahl den Anschein, Benachteiligungen abzubauen und mehr in die frühkindliche und elementare Bildung zu investieren: Doch 20 Mio. Euro für Fortbildung von Erzieherinnen und 45 Mio. für das Konzept schulreifes Kind seien nur ein Tropfen auf den heißen Stein!

Über kleine Gruppengrößen und zusätzliche Vorbereitungszeit für Erzieherinnen und Lehrer/innen wird nicht gesprochen. Für die wissenschaftliche Begleitung der Umsetzung des Orientierungsplans werden nur 30 von weiteren 970 interessierten Kitas berücksichtigt. Dabei soll 2009/10 der Orientierungsplan bereits verbindlich werden. Hinzu kommt, dass es für den Zeitraum von 0 bis 3 Jahren keinen Orientierungsplan und nur wenig Hilfe für Eltern gibt.

Die GEW fordert seit langem einen Bildungsplan bereits ab 0 Jahren mit der dazugehörigen Unterstützung und setzt sich seit Jahren für den Ausbau der frühkindlichen Bildung und der individuellen Förderung aller Kinder ab ihrer Geburt ein, denn die Bildungsprozesse in frühem Kindesalter sind die nachhaltigsten. Die GEW begrüßt daher grundsätzlich den Orientierungsplan, der von einem mehrperspektivischen Bildungsverständnis geprägt ist, kritisiert aber die Ausrichtung auf die Schulfähigkeit insbesondere im letzten Kindergartenjahr mit ei-

nem Katalog von Kompetenzen, den jedes Kind bis zum Schuleintritt erworben haben soll. Der Anspruch auf Vielfalt und Unterschiedlichkeit, auf individuelle Förderung und Beachtung jeden einzelnen Kindes in seiner Einzigartigkeit werde damit konterkariert. Für die GEW wäre aber gerade dies die Voraussetzung für ein ganzheitliches Konzept.

Noch immer haben Erzieher/innen und Lehrer/innen unterschiedliche Lern- und Professionskulturen. Eine Annäherung braucht den breiten Austausch und eine gemeinsame Grundlage für qualifizierte Aus- und Fortbildung. Ein erster Schritt wird mit Tandemfortbildungen gemacht. Ob mit dem Orientierungsplan die Ansätze zwischen Früh- und Schulpädagogik inhaltlich verknüpft werden können, darf allerdings bezweifelt werden. Dazu müssten sich die Bildungspläne beider Institutionen an gleichen Grundprinzipien orientieren und kindliche Entwicklung und Lernen in gleicher Weise verknüpft werden. Ein guter Übergang zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschule ist mit dem Orientierungsplan noch nicht geschaffen worden, da die notwendige strukturelle Unterstützung fehlt: Kindergartengebühren müssen abgeschafft, ausreichendes Personal eingesetzt werden und die Ausbildung an der Hochschule stattfinden.

Mit dem Titel des Konzeptes „Schulreifes Kind“ werden pädagogische Vorstellungen heraufbeschworen, die weit von der „kindreifen Schule“ entfernt sind und die dem Anspruch des Orientierungsplanes Kinder individuell zu fördern, direkt entgegenstehen. In den verschiedenen Modellen werden die Kinder mit besonderem Förderbedarf entweder frühzeitig von ihren Gruppen separiert oder mit zu geringen Ressourcen zu ihrer Förderung versorgt. Stigmati-

sierungen, ungeklärte Kooperationsbeziehungen und mangelnde Qualifizierungen lösen große Befürchtungen aus.

Die Stärken stärken, die Schwächen schwächen.

Wie es gelingen kann, dass alle Kinder des Landes in einem reibungslosen Bildungsprozess bessere Zukunftschancen erhalten, erläuterte Prof. Dr. Edeltraud Röbe von der PH Ludwigsburg (Mitglied im Beirat Kinderland Baden-Württemberg), in dem sie immer wieder forderte, den zentralen Blickwinkel aus Kindersicht zu übernehmen. Sie verfolgte drei Argumentationslinien:

1. In Kindertagesstätten wie in Grundschulen lernen und bilden sich „Kinder“: So wie die Bildungseinrichtungen die Kinder sehen und verstehen, so gestalten sie auch deren Weg. Die Veränderung pädagogischer (und gesellschaftspolitischer) Praxis beginnt mit der Veränderung der mentalen Muster in den Köpfen.

2. Anschlussfähige Bildungsprozesse sind Ergebnis von „Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsarbeit“. Sie korrespondieren mit den „Kinderrechten“ in einer demokratisch verfassten Gesellschaft.

3. Anschlussfähige Bildungsprozesse haben die Kinder und „ihre je individuelle Entwicklung“ im Blick. Maßnahmen der „Diagnose und Therapie“ zum Ausgleich fehlender Eingangsvoraussetzungen können die „grundlegende Entwicklungs- und Bildungsarbeit nicht ersetzen“.

Röbe entwickelte das Bild vom „geknüpften Bildungsteppich“, in den die Fördermaßnahmen derzeit nicht wirklich hineingewebt werden, sondern „störende Flecken“ sind. Sie forderte die Defizitorientierung der Konzepte bzw. den „Defizitblick“ (das Kritisieren der

Fehler) auf die Kinder abzubauen und pädagogische Maßnahmen gegenüber Diagnose- und Fördermaßnahmen zu stärken. Ihr Motto lautet: „Die Stärken der Kinder stärken. Die Schwächen der Kinder schwächen.“ Röbe warnte auch vor der Gefahr, dass die Grundschule auseinanderfalle in Klasse 1-2 mit fröhlich buntem Alltagslernen und in Klasse 3-4 mit der Vorbereitung auf die gymnasiale Rennbahn.

Die Podiumsdiskussion mit Christiane Staab, Vorsitzende des Landeselternbeirats, Georg Hohl, Geschäftsführer des ev. Landesverbandes Tageseinrichtungen für Kinder, Andreas Grünupp, Parlamentarischer Berater der SPD Landtagsfraktion und den GEW Kolleginnen Gabriele Römmele und Petra Weiser unter der Moderation des GEW Landesvorsitzenden Rainer Dahlem förderte die verschiedenen Blickwinkel und Übereinstimmungen im Grundtenor nach notwendiger Veränderung zu Tage, z.B.:

- Wenn der Kindergarten Bildungsort ist, was sind dann die Aufgaben des Landes? Die SPD fordert den Orientierungsplan vor 2010 flächendeckend umzusetzen und Fortbildungen in 1000 Einrichtungen möglichst schnell zu finanzieren. Die SPD will die Erzieherinnenausbildung auf Hochschulniveau anheben, was nicht von heute auf morgen gehe und bedeute, auch die Bezahlung zu verändern (Grünupp).

- Der Kindergarten war immer Bildungsort, an dem qualifizierte Bildungsarbeit geleistet wurde. Mit dem neuen Orientierungsplan sei jetzt aber eine gemeinsame und vergleichbare Bildungsbasis geschaffen worden. Die neue Einschulungsuntersuchung werde von den Trägerverbänden so nicht mitgetragen, weil in den Fragebögen die Defizitorientierung zum Ausdruck kommt. Immerhin scheinen die Debatten wie „bildungspolitisches Nervenfieber“. Ob alles, was mit Bachelor- und Master-Abschlüssen neu gestrickt werde, wirklich eine Verbesserung ist, bezweifelt er (Hohl).

- Der Kindergarten ist mehr als nur „Zulieferbetrieb“ für die Schu-



Foto: Hertweck

le! Derzeit wären die Pädagogischen Hochschulen mit der Ausbildung von Erzieherinnen überfordert, es könne allerhöchstens die Zielperspektive sein, mit gleichzeitiger Einbindung der vorhandenen Ressourcen an den Fachschulen (Weiser).

- Die Kooperation mit dem Kindergarten muss ein gutes Zeitbudget haben. Lehrer/innen müssen lernen, den Anfangsunterricht kindgerecht zu gestalten, Rahmenbedingungen sind kleine Klassen, genug Lehrer und Stunden, um auf die Kinder individuell eingehen zu können. Es braucht die Gleichsinnigen für diese Arbeit (Römmele).

- Der Orientierungsplan und das Konzept schulreifes Kind sind Ausdruck für das Ringen um Weiterentwicklung. Wenn davon etwas bei den Kindern ankommt, ist es besser als nichts. Hinsichtlich der Ausbildung spricht man in der Industrie von „Investitionen“, bei Kindern von „Kosten“ (Röbe).

- Warum solle die Ausbildung an Pädagogischen Hochschulen besser sein als an den Erzieherinnenschulen, immerhin sei die Pädagogik im Kindergarten jetzt viel

stärker integrativ als an Schulen. Das Schulsystem sollte so verbessert werden, dass es die Kinder da abholt, wo sie stehen. Kinder lernen nur über Betreuung und Zuwendung, nicht wegen Datenerhebungen (Staab).

Das Publikum hinterfragte den Sinn eines kostenfreien letzten Kindergartenjahres und kritisierte unter anderem, dass der Orientierungsplan nicht beachte, wo die Kitas heute schon stehen, bzw. dass sie teilweise dem Plan sogar voraus seien. Einigen Teilen des Publikums war die Kritik am Konzept des schulreifes Kindes zu moderat, denn das Sprechen von „Risikokindern“ zeuge von dem verheerenden mentalen Muster der Defizitorientierung. Stattdessen sollten die positiven Ansätze von „Schulanfang auf neuen Wegen“ unterstützt werden, damit „kein Kind verloren“ gehe. In kleinen offenen Gruppen wurden die Gespräche unter den Teilnehmenden im Anschluss in der Cafeteria weiter geführt.

Manuela Hertweck